

Klaus von Stosch | 2015

Klaus von Stosch (* 1971) ist Professor für Systematische Theologie und Vorsitzender des Zentrums für Komparative Theologie und Kulturwissenschaften an der Universität Paderborn. Von ihm sind u.a. erschienen *Theodizee* (2013) und *Wege aus dem Fundamentalismus. Komparative Theologie als Einübung* (2015).

Simon Wiesenthals eindringliche und bewegende Schilderung endet mit der sehr irritierenden Feststellung, dass Wiesenthal zu wissen meint, dass ihn viele Menschen »verurteilen werden, weil [er] einem reuigen Mörder das Sterben nicht erleichtert« hat. Diese Einschätzung ist in meinen Augen deshalb irritierend, ja geradezu erschreckend, weil ich gar nicht verstehe, wie man überhaupt auf die Idee kommen kann, Wiesenthal für sein Verhalten zu verurteilen. Wiesenthal macht ja in so eindrücklicher Weise deutlich, welch verzweifelter Lage er sich ausgesetzt sah, dass sich jede Verurteilung seines Handelns verbietet. In seiner Lage nicht verzeihen zu können und nicht verzeihen zu wollen ist mehr als verständlich, und jedes negative moralische Urteil über Wiesenthals Verhalten wäre anmaßend und unangemessen.

Im Gegenteil scheint mir Wiesenthal Anerkennung dafür verdient zu haben, wie intensiv er Karl zuhört und wie sehr er sich von seinen Worten bewegen lässt. Lange hält er ihm die Hand und öffnet ihm bis zum Ende der Geschichte Herz und Ohr. Mir scheint deshalb fragwürdig zu sein, ob Wiesenthal Karl wirklich nicht das Sterben erleichtert hat. Ähnlich wie der junge polnische Theologe Bolek würde ich eher vermuten, dass Karl »in Frieden gestorben [ist], weil [Wiesenthal] seiner Beichte zuge-

hört hat.« Auch wenn er nicht vergeben kann und will, ist er doch da und hat mit dem SS-Mann Mitleid und lässt sich von seinem Schicksal anrühren.

Zugleich ist es mehr als verständlich, dass er angesichts von Karls Schilderung scincs bestialischen Massenmordes an jüdischen Familien dessen Hand nicht mehr halten kann und ihm seine Vergebungsbitte nicht erfüllen möchte. Gerade weil er sich so sehr betreffen und berühren lässt von Karl, ist er nicht imstande, ihn jetzt noch so an sich heranzulassen, dass er ihm vergeben kann. So schreibt er: »Vorhin habe ich noch so etwas wie Mitleid mit dem Sterbenden empfunden. Das ist jetzt vorbei. Seine Berührung verursacht mir fast körperlichen Schmerz. Ich ziehe meine Hand fort.« Und etwas später: »Ich will nicht mehr von dieser Hand, die getötet hat, angerührt werden.« Gerade weil er sich dem SS-Mann nicht verschließt, gerade weil er sich etwa das von Karl ermordete Kind lebendig vor Augen stellt und es entsprechend mit dem ihm so viel bedeutenden Eli aus dem Ghetto identifiziert, kann er nicht vergeben und muss den Mörder von sich distanzieren. Wer wollte ihn hierfür verurteilen? Wer, der die unvorstellbare Brutalität der SS vor Augen hat, könnte hier anders als voller Verständnis mit Wiesenthal sein? Von daher kann gar kein Zweifel daran bestehen, dass seine Haltung zu billigen ist und keinerlei moralische Verurteilung verdient hat. Wiesenthal war gar nicht in der Lage dazu, anders zu handeln; er war – wie Wiesenthal es in seiner Erzählung ausdrückt – »selber hilflos und kann nichts für ihn tun«.

Von daher kann die Frage, die ich hier bearbeiten will, nicht lauten, ob Wiesenthal Karl hätte vergeben können oder sollen. Es ist einfach offensichtlich, dass er es nicht konnte, weil er durch die Grausamkeiten der SS-Männer zu einem solchen Akt nicht mehr fähig war. Zudem kann es keine moralische Pflicht geben, Verbrechen zu vergeben – schon gar nicht solche, die einem selbst gar nicht angetan wurden. Die Frage, die mich nach der

Lektüre von Wiesenthals Erzählung bewegt, ist daher nicht, ob er hätte vergeben sollen oder können. Vielmehr geht es mir allein um die Frage, ob er hätte vergeben dürfen.

Wiesenthals frommer Freund Josek verneint diese Frage mit aller Entschiedenheit. In einer sehr eindrucksvollen Ansprache an Wiesenthal sagt er: »Was man dir selbst angetan hat, kannst du, wenn du willst, vergeben und vergessen. ... Aber glaub mir, es wäre eine große Sünde gewesen, fremdes Leid auf dein Gewissen zu nehmen. ... Nicht du hast durch ihn gelitten, und was er anderen angetan hat, das kannst nicht du ihm verzeihen. ... Ich glaube an Haolam Emes – an ein Leben nach dem Tod in einer anderen, besseren Welt. Dort werden wir uns alle treffen, wenn wir gestorben sind. Und was wäre, wenn du ihm verzeihen hättest? Würden dann nicht die Toten von Dnjeprpetrowsk zu dir kommen und dich fragen: Wer hat dir das Recht gegeben, unserem Mörder zu verzeihen?«

Hätte Wiesenthal also gar nicht verzeihen dürfen, weil er von dem Leid des SS-Mannes ja nicht direkt betroffen war? Aber wen sonst hätte Karl denn fragen sollen? Bolek hat völlig recht, dass der SS-Mann ja niemand anders hatte, an den er sich hätte wenden können. »Alle, die durch ihn gelitten hatten, waren doch tot.« Von daher war seine einzige Chance, die Vergebung durch einen Menschen zu erbitten, der auch unter seinesgleichen zu leiden hatte und der einzuschätzen wusste, wie abscheulich sein Verbrechen war. Die Vergebung eines Priesters hätte ihm sicher nicht so viel bedeutet, weil Priester ja nicht in der gleichen Weise von den Verbrechen der SS betroffen waren. Sicher ist nach christlicher Überzeugung Christus von jedem Leiden und damit auch von den Verbrechen der SS betroffen. Von daher kann der Priester in Anknüpfung an Christi Leiden stellvertretend auch an der in Christus ermöglichten Vergebung Anteil geben. Aber Karl hat eine sehr gut nachvollziehbare Intuition, dass es besser ist, die Vergebung von einem Betroffenen selbst zu erbitten. Und

Wiesenthal ist von Karls Mordtaten betroffen, weil sich Karl während seiner Verbrechen in dem Gewaltapparat der SS verborgen hat und immer nur die anonyme Masse der Juden treffen wollte – und damit auch Wiesenthal.

Es ist wichtig, dass Karl aus dem Apparat ausbricht und dass die Masse der Juden ihm durch ein bestimmtes Antlitz konkret wird. Es ist richtig und wichtig, dass er sich in seiner ganzen Erbärmlichkeit gerade einem Juden zeigt und sich jetzt endlich dem konkreten Gegenüber stellt, das er vorher als namenloses gemordet hat. Von daher ist Wiesenthal der richtige Adressat für Karls Bitte. Er hat ja auch zuerst Mitleid mit Karl, weil er merkt, wie aufrichtig Karl bereut und dass er schwere körperliche und seelische Schmerzen leidet. Zu Recht stellt Wiesenthal fest, dass er mit dem SS-Mann in einer Schicksalsgemeinschaft steckt. Darf er ihm also vergeben?

Entscheidend scheint mir für diese Frage zu sein, dass es erstens keinen direkt Betroffenen gab, der hätte vergeben können, und dass zweitens Wiesenthal auch Opfer der Gräueltaten der SS war. Auch emotional hat er sich von Karls Schilderungen betreffen lassen und seine Untaten gewissermaßen am eigenen Körper gespürt – so sehr, dass er nicht mehr vergeben konnte. Aber dieses vollkommen verständliche und zu respektierende Nichtkönnen ändert nichts daran, dass er gerade wegen dieser tiefen Betroffenheit hätte vergeben dürfen. Wiesenthal scheint dies auch zu spüren. Nur deshalb verfolgt ihn die Szene über Jahre hinweg. Er spürt, dass er hätte vergeben dürfen und dass er die Bitte Karls – jetzt, wo er wieder zu Kräften kommt – nicht einfach distanzieren will. Offenkundig hat Bolek recht mit seiner Einschätzung, dass Wiesenthals Unterbewusstsein, vielleicht könnte man sogar sagen: sein Gewissen, mit seiner damaligen Haltung unzufrieden ist. Wiesenthal will die Bitte eines Sterbenden eigentlich nicht ablehnen, und er weiß, dass Judentum und Christentum sich darin einig sind, dass Gott demjenigen, der in

aufrichtiger Reue um Vergebung bittet und zur Sühne seiner Verbrechen bereit ist, verzeiht.

Doch auch wenn wir auf die unbedingte Vergebungsbereitschaft Gottes vertrauen, ist die Frage, ob wir beziehungsweise unter welchen Umständen wir das Recht haben, diese bereits in dieser Welt in Anspruch zu nehmen. Dürfen wir ein Verbrechen vergeben, von dem wir nicht direkt betroffen wurden? Oder bleibt es die Aufgabe der Betroffenen selbst, zu vergeben, sodass man Karl nur auf eine Begegnung mit seinen Opfern im Jenseits trösten kann, ihm jetzt aber in keiner Weise Erleichterung verschaffen darf?

Eine solche Tröstung auf die noch ausstehenden Ereignisse nach dem Tod scheint mir generell mehr Fragen aufzuwerfen als zu beantworten. Wiesenthal wird ja nicht gebeten, eine umfassende Vergebung auszusprechen. Natürlich ist es den Opfern selbst vorbehalten, in einem Aussöhnungsprozess nach dem Tod auf den SS-Mann zuzugehen. Und natürlich kann weder Wiesenthal noch sonst jemand vorwegnehmen, wie ein solcher Prozess ausgehen wird. Aber zugleich ist es doch so, dass Gott von uns möchte, dass wir uns in diesem Leben miteinander versöhnen und uns in Liebe begegnen. Die eschatologische Vollendung scheint mir nicht als Parallelwelt zu denken zu sein, in der man einfach das noch erledigt, was man in diesem Leben nicht geschafft hat.

Wenn der SS-Mann also ohne Reue stirbt, kann man nicht einfach davon ausgehen, dass er diese Reue im Jenseits nachholen und alles wiedergutmachen kann. Erst einmal ist es seine Aufgabe, im Hier und Jetzt um Vergebung zu bitten. Gott kann dann sicherlich die durch diese Bitte angestoßenen Prozesse im Jenseits weiterführen und vollenden. Aber es braucht schon eine konkrete Selbstbestimmung der Freiheit, an die er anknüpfen kann. Und so scheint es mir sehr wichtig zu sein, dass der SS-Mann den Mut aufbringt, sich in seiner ganzen Widerwärtigkeit

und Erbärmlichkeit einem Juden zu öffnen und um Vergebung zu bitten. Indem Wiesenthal ihm zuhört, beginnt er den Prozess wechselseitiger Aussöhnung, den Gott eschatologisch vollenden möchte. Denn die Verbrechen aller SS-Leute haben ja miteinander zu tun und betreffen die Juden insgesamt. Wenn er nun zuhört, so entscheidet er nicht für alle anderen, dass auch sie zuhören sollen. Das kann nur jeder für sich tun. Aber er öffnet gewissermaßen stellvertretend eine Beziehungsmöglichkeit, in die auch andere eintreten können – auch die, die ungleich mehr von den Verbrechen Karls betroffen sind. Entsprechend hätte er auch vergeben dürfen – stellvertretend für die direkt betroffenen Opfer. Dieser stellvertretende Akt hätte dabei nicht das Ziel, die Entscheidung der Betroffenen vorwegzunehmen oder zu präjudizieren. Sie sollen so gerade nicht ersetzt und überflüssig werden. Vielmehr holt diese Form der Stellvertretung in die Geschichte hinein, was von Gott her auch in der Geschichte und nicht erst im Jenseits Wirklichkeit werden soll. Wiesenthal darf also durch seine Vergebung einen Versöhnungsprozess eröffnen, dessen Ausgang er nicht in der Hand hat. Und auch wenn er das Wort der Vergebung nicht zu sprechen vermag, eröffnet er diesen Prozess, indem er Karl zuhört, sich von seinem Leiden betreffen lässt und es über seinen Tod hinaus erinnert.